

Taizé-Treffen: Die Ukraine im Wohnzimmer

Erfahrungen einer Berliner Gastfamilie aus der Gemeinde Sankt Bonifatius **VON ROCCO THIEDE**

Berlin (DT) „Mama, wer kommt zu uns?“, fragt der achtjährige Liborius kurz nach Weihnachten. Auch seine zwei Jahre ältere Schwester Marta ist schon ganz aufgeregt. Bis zuletzt wissen die Berliner und Brandenburger Gastgeberfamilien für die jugendlichen Teilnehmer des Taizé-Treffens in der deutschen Hauptstadt nicht, aus welchem Land ihre Gäste für fünf Tage und vier Nächte kommen. Die älteste, schon volljährige Tochter Maria hat eigens ihr Zimmer auf- und freigeräumt und ist zu einer Freundin nach Kreuzberg gezogen. Das macht sie gern, „da ich ja selbst schon zweimal im Sommer mit einer Jugendgruppe unserer Diözese in Taizé zu Gast war“.

Gegen Mittag klingelt das Telefon. „Wir haben hier vier Franzosen für Euch“, sagt die stellvertretende Vorsitzende des Pfarrgemeinderats. „Kommt ihr sie abholen?“ Französisch? Okay, mit Blick auf die zwei Achtklässler in der Familie passt das. Die haben an ihrer katholischen Schule im Fremdsprachenunterricht gerade etwas Unterrichtsausfall. Da kann etwas Nachhilfe nicht schaden.

Im Pfarrsaal von St. Bonifatius in Erkner herrscht eine quirlige Atmosphäre. Ständig treffen Gäste ein. Andere werden von ihren Gasteltern abgeholt. „Wir haben hier vier nette junge Damen – aus der Ukraine“, wird das Familienoberhaupt empfangen. Die ursprünglich angekündigten vier Franzosen sind gerade mit nach Berlin-Rahnsdorf genommen worden. „Aber keine Angst, sie sprechen ganz gut Englisch“, versichert der Koordinator im Pfarrsaal. So fährt der Vater in Begleitung seiner jüngsten Kinder zusammen mit Olga, Anna, Tatjana und Natalja nach Hause. Dort wartet die Ehefrau mit einem großen Topf dampfender Nudeln auf dem Tisch. Die hungrigen und etwas erschöpften Ukrainerinnen sind seit drei Tagen unterwegs. Station hatten sie schon bei der Schwarzen Madonna im polnischen Tschenstochau und Breslau gemacht.

Gastgeber und Gäste kommen schnell ins Gespräch. Die Taizé-Reisenden aus der Ukraine sind alle Mitte zwanzig und schon berufstätig – eine Kinderärztin, eine Vertriebsangestellte, eine Marketingfrau und eine Verlagsangestellte. Mit „broken English“ und einigen deutschen Wörtern funktioniert die Verständigung ganz gut. Die Kleineren freuen sich über das süße Konfekt, das die ukrainischen Gäste als Geschenk mitbringen. Die Größeren und Gastgebereltern über eine Marienkerze und



Anna, Olga, Tatjana und Natalja aus der Ukraine vor der Woltersdorfer Schleuse in Berlin. Sie waren zum Taizé-Treffen in einer Berliner Familie untergebracht. Foto: Thiede

ein Buch in deutscher Sprache über Kiew. Ursprünglich wollten die deutschen Gastgeber zwei Jugendliche aufnehmen – aber als bekannt wurde, dass knapp eine Woche vor Beginn des 34. Europäischen Jugendtreffens der Gemeinschaft von Taizé noch immer einige tausend Unterkünfte gesucht wurden, verdoppelten sie spontan ihr Kontingent. „Wo zwei schlafen können, bekommen wir auch vier unter“, sagte die Mutter. „Und da wir als Familie mit fünf Kindern eh' gewohnt sind, immer etwas mehr einzukaufen als der Durchschnitt, macht ein Brot mehr oder weniger auch nicht viel aus.“

Natürlich nutzen die deutschen Gastgeber auch die Möglichkeit, bei den Gebeten und Gesängen in den Messehallen dabei zu sein. Vom Rand Berlins aus nimmt die Anfahrt mit dem Regionalzug und der S-Bahn quer durch die Stadt einige Zeit in Anspruch. Die Hoffnung, die eigenen ukrainischen Gäste dabei zufällig zu treffen, wird bald aufgegeben – es sind einfach zu viele junge Menschen unterwegs.

So war die Zeit, die die Gastfamilie mit Olga, Anna, Tatjana und Natalja verbringen konnten, kürzer als gedacht. Die jungen Frauen aus der Ukraine verließen früh um acht Uhr nach dem gemeinsamen Frühstück das Haus und kamen abends oft erst nach 23 Uhr wieder zurück.

Dennoch blieb ihnen auch Zeit, zwischen den Gebeten, Gottesdiensten, Arbeitsgruppen und dem Austausch mit

Gleichaltrigen etwas von den Sehenswürdigkeiten Berlins zu bewundern: „Das Brandenburger Tor, der Reichstag und der Fernsehturm waren schon beeindruckend“, erzählt Olga beim abendlichen Tee. Nur den Ku-Damm verpassten sie, weil sie irrtümlich zur Kurfürstenstraße fuhren, die ja eher eine weniger charmante Seite Berlins verkörpert. Und klar: Der Berliner Zoo stand noch auf ihrem Programm – auch wenn der Eintritt mit 13 Euro für ukrainische Verhältnisse teuer ist. Anna aus Kiew wollte unbedingt die Mauer sehen – und zwar den Teil, wo sich Honecker und Breschnew küssen. Natalja aus Odessa und Tatjana aus Kiew gingen auch mal shoppen. Warum sollen die Bedürfnisse von jungen Menschen aus Berlin-Brandenburg und der Ukraine auch so anders sein?

Die Silvesternacht verbringen Gastgeber und Gäste gemeinsam in der Gemeinde St. Bonifatius beim Fest der Nationen. Am Neujahrstag zum Hochfest der Muttergottes besuchen sie die Heilige Messe. Nach einem Mittagessen im Pfarrsaal bedanken sich die Gäste aus Italien, Frankreich, Polen, der Ukraine und Litauen bei ihren Gastfamilien aus der Gemeinde Sankt Bonifatius. Sie singen noch einmal einige bekannte Lieder wie „Beati voi poveri“ oder „Behüte mich Gott“. Tatjana winkt zum Abschied vom Bus und ruft: „Wir würden uns freuen, wenn wir euch eines Tages Kiew und die Ukraine zeigen dürften. Danke für alles und Gott schütze Euch!“